

Der Wert-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 II
Telephon: Amt VII, Nr. 1078.

Inserate pro 3 gespaltene Zeilen 2 Mk. — Alle Inseraten, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Zehms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Auflage: 107000 Exemplare

Inhalt:

Das Schleiffsteingefurre der schlesischen Scharfmacher. — Christlicher Reichstagenverband. — Unsere rheinische Lante ist auf dem Nichtauswegspfad. — Eine Arbeitsgebersperrung. — Zur Lohnbewegung in Landesgut. — Streikfälle durch die Arbeitgeber der deutschen Textilindustrie. — Die Baumwollkultur in Afrika. — Die bayerischen Landtagswahlen und die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Bayerns. — Die Schwindeljustiz. — Die Matfeler. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im Allgemeinen. — Aus dem Reichstage. — Soziales. — Gerichtliches. — Aus Unternehmertreffen. — Aus Handel und Industrie. — Fachtechnische Antworten aus der Praxis aus unserem Leserkreis. — Vermischtes. — Mitteilungen im Textilgewerbe. — Doyor des auvriers et auvriers de la branche textile. — Berichte aus Frankreich. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenkiste. — Streikfall. — Verammlungsstatistik. — Dichtung. — Anzeigen. — Feuilleton: Fachgewerbliche Mundschau. — Wirtschaftliche Mundschau.

Das Schleiffsteingefurre der schlesischen Scharfmacher.

Wo alles liegt, was im Dienste des Kapitals steht, um das arme Volk zu unterjochen, da kann sich natürlich auch das Organ der Grafen und Kommerzienräte, das reaktionäre aller Scharfmacherblätter, die „Schlesische Zeitung“, nicht von diesem wenig blühenden Tun ausschließen. Im Gegenteil: dieser Schleiffstein scheint, wahrscheinlich aus dem Umstande, daß das preussische Wappentier keine Firma stirbt, die Unverschämtheit auf das Recht herguleiten, im Leben und im Verdrehen der Tatsachen den Arbeitgebern zu helfen. Wenigstens können wir uns eine andere Ursache — außer der natürlichen, den Interessen des Kapitalismus zu dienen — für die Einstellungen und geschäftigen Geheulen, die sich die genannte Zeitung in der Morgenausgabe der Nr. 274, vom 20. April 1907, gegen die schlesischen Textilarbeiter leistete, nicht denken.

Den Textilarbeitern, und nicht nur denen in Schlesien, ist natürlich bekannt, daß sie von dem Sprachrohr der ostelbischen Brotwucherer und Schnapsbränner nichts Besseres zu erwarten haben. Es gehört zum feudalen Handwerk der reaktionären „Schlesierin“, sich auf die Seite der Ungerechtigkeiten zu stellen und die Gerechtigkeit zu begeiern.

So geschah es auch wieder bei der Aussperrungsandrohung im Gulgengebirge.

In der schon bezeichneten Nummer der „Schlesischen Zeitung“ vom 20. April er. erschien ein langer Artikel, den nur dumme Borniertheit und Unkenntnis diktiert haben kann.

Es heißt da unter anderem:

„Die Arbeiter der Firma W. Mehr in Langenbielau, bei der die Massenkläubung erfolgt ist, hatten eine Lohnverhöhung, einzelne Verbesserungen in sanitären und gewerbepolizeilicher Hinsicht, sowie Anerkennung der Organisation (des genannten sozialdemokratischen Verbandes) verlangt. Diese Anerkennung ist entschieden verweigert worden; die gewünschten sanitären und gewerblichen Verbesserungen wurden zugestanden, dagegen mußte die Forderung auf Lohnverhöhung zurückgewiesen werden, da in den letzten Jahren und auch erst noch im vorigen Herbst Lohnaufschläge unter Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden erfolgt sind, so daß die Löhne für die Färbereiarbeiter meistens höher sind, als im ganzen schlesischen Industriebezirk. Zu bemerken ist, noch, daß die Färbereiarbeiter zum großen Teil gar keine gelehrten Färber sind, sondern nur Tagelöhner, die zu den niedrigen Gehältern und Verhältnissen erst herangebildet werden müssen.“

Was nun zunächst die Anerkennung der Organisation anbelangt, so hat die Verweigerung der Anerkennung gezeigt, daß es nichts anderes wie eine irdische Heuchelei war, wenn bei der Gründung des Verbandes schlesischer Textilindustrieller gesagt wurde, das Koalitionsrecht der Arbeiter solle vollkommen anerkannt werden. Als die schlesischen Textilindustriellen am 2. Februar 1904 im kleinen Börsensaal in Breslau die Gründung des Unternehmerverbandes beschloßen, da wurde ganz besonders betont, daß man an die Stelle des Kampfes möglichst großes Vertrauen zwischen der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberkoalition, als zwei ebenbürtigen Gegnern, treten lassen wolle. Und der Syndikus des schlesischen Textilindustriellenverbandes, Herr Rechtsanwalt Dr. Meißner in Breslau, der auch zugleich im Ausschuß der Gesellschaft für soziale Reformen glänzt, er war es, der am 2. Februar 1904 in einer Verammlung in Breslau sagte, er habe die Stellung als Syndikus des Arbeitgeberverbandes deshalb nicht gewünscht, weil es ihm gelungen sei, im Verband der Textilindustriellen den Ansprüchen über das Koalitionsrecht der Arbeiter, sowie deren Gleichberechtigung mit den Arbeitgebern zum Siege zu verhelfen.

Weiter sagte Herr Dr. Meißner, er wolle deshalb Syndikus des Unternehmerverbandes bleiben, um bei Streitigkeiten mit den Arbeitgebern den Vermittler zu spielen und dem sozialen Frieden zu dienen.

Schon damals, und zwar in der Nr. 9 des „Textilarbeiters“ vom 20. Februar 1904, gaben wir unserem Brieflich Ausdruck darüber, ob auch das Unternehmertum eine solche Betätigung, wie die Herr Dr. Meißner als Ideal vorstühete, zulassen würde.

Der das Unternehmertum in unserem Sinne faßt — ja lagten wir damals — wer weiß, wie viele „Heine Stimm“ in den Reihen Schlesiens über Laufende von Arbeitern und Arbeit-

terinnen herrschen, der hat alle Ursache, nicht allzuviel Wert auf diese Erörterungen zu legen.“

Und die Tatsachen haben uns recht gegeben. Die „Schlesische Zeitung“ natürlich findet diese Heuchelei ganz in der Ordnung. Die Heuchelei ist ja eine hervorragende Eigenschaft der „wahrhaft“ patriotischen Leute, weshalb es niemand wundernehmen wird, wenn auch die „Schlesische Zeitung“ ganz und gar in dieser Eigenschaft aufsteht.

Für die Arbeiterschaft liegt heute die Situation vollständig klar. Die heuchlerische Frage, welche sich der Verband schlesischer Textilindustrieller bei seiner Gründung angelegt hatte, liegt zerrissen am Boden, und die Textilarbeiter haben aus den letzten Begebenheiten ersehen, daß die Anerkennung ihrer Gleichberechtigung im Arbeitsverhältnis nicht von den schönen Augen des Schriftführers der Gesellschaft für soziale Reform und noch viel weniger von den schönen Worten des Syndikus des Verbandes schlesischer Textilindustrieller, Herrn Rechtsanwalt Dr. Meißner, sondern davon abhängt, daß sie ihre Organisation zu einer achtunggebietenden Macht ausbauen.

Die Schleiffsteinderer der „Schlesischen Zeitung“ haben den Arbeitern durch ihr Schwindelgefurre gezeigt, was ihrer wartet, wenn sie sich nicht bald eine solche achtunggebietende Macht schaffen. Nicht nur, daß das „edle“ Organ es über sich brachte, die so berechtigten Wünsche der Arbeiter in unberücksichtigte umzuliegen, es spreche gar nicht im geringsten davor zurück, die schlesischen Textilarbeiter der Faulheit zu beschuldigen.

Man muß die anmaßende Unverschämtheit des Junterorgans hören, mit welcher es die Forderungen der Arbeiter bestreift, um sich einen Begriff machen zu können von dem mehr wie jammervollen sozialpolitischen Geist, welcher in der Umgebung dieser Brotwuchererpläne herrscht.

Die gewünschten sanitären und gewerblichen Verbesserungen wurden zugestanden, sagt das Blatt mit dem preussischen Wappentier. Es ist demnach anzunehmen, daß man es in jenen Kreisen den Unternehmern noch als ein besonderes Verdienst anrechnen will, wenn sie nach mehr dem 30 Jahren „segenreicher“ Sozialpolitik, und das auch erst auf Antrag der organisierten Arbeiterschaft, sanitäre Einrichtungen schaffen, durch welche die Gesundheit der Arbeiter in den Färbereien wenigstens etwas geschützt wird.

Der Schwindel, der in den Kreisen der Grafen und Kommerzienräte mit der bürgerlichen Sozialpolitik getrieben wird, kann wirklich nicht besser charakterisiert werden, wie durch dieses Hervorheben der zugestandenen sanitären Verbesserungen.

Das zu tun, was hier an faktischen Verbesserungen zugestanden wurde, war einfach die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der Unternehmer; das hätten sie längst tun sollen, und wenn sie es dennoch erst taten, nachdem die Organisation der Arbeiter zum äußersten schritt, so beweist das eben wieder, wie dringend notwendig eine gute Organisation der Arbeiter ist.

Noch sehen wir und nun einmal die Gründe die Zurückweisung der geforderten Lohnverhöhung angeht.

Daß die Faktizität die geringe Lohnverhöhung etwa aus Gründen der Konkurrenz nicht bezüglichen könnten, davon stand niemals etwas in einer ihrer Stundgebungen, und selbst der schlesische Schleiffstein magt das nicht zu behaupten, sondern er sagt nur, daß dies nicht geschehen konnte, weil angeblich die Löhne der Färbereiarbeiter höher seien, als die Löhne im ganzen schlesischen Industriebezirk! Die beantragte Lohnverhöhung wurde also abgelehnt, weil die Löhne der Arbeiter im ganzen schlesischen Textilindustriebezirk noch erbärmlicher sind, als im diejenigen der Langenbielauer Färbereiarbeiter. Zu der Tat, wenn auch keine Neugier, so doch ein außerordentlich wertvolles Zugeständnis; ein Zugeständnis, dessen Wirkung noch erhöht wird, indem es, wohl zur Entschuldigung der geringen Färbereilöhne, heißt:

„Zu bemerken ist, daß die Färbereiarbeiter zum großen Teil gar keine gelehrten Färber sind, sondern nur Tagelöhner, die zu den niedrigen Gehältern erst herangebildet werden müssen.“

Was ist denn die zwingende Logik dieser Bemerkung? Nun, es ist das weitere Zugeständnis, daß die Textilarbeiter des schlesischen Industriebezirks, also auch die gelehrten Arbeiter, einen geringeren Lohn aufzuweisen haben, wie ungelernete Tagelöhner. Wenn wir deshalb vor einigen Jahren einmal sagten, daß es — ausgenommen die Klaven der ostelbischen Landjunker — keine Arbeiterkategorie mehr geben werde, welche gleich niedrige Löhne aufzuweisen habe, wie die schlesischen Textilarbeiter, so wird das jetzt von dem schlesischen Scharfmacherorgan bestätigt. Unsere Kollegen in Schlesien werden von dieser Befätigung bei ihrer weiteren Agitation gewiß den ausgiebigsten Gebrauch machen.

Nun bleibt aber das feudale Blatt die junckerliche Unverschämtheit, die schlesischen Textilarbeiter indirekt der Faulheit zu beschuldigen.

Es heißt da nämlich im weiteren Verlauf des Artikels:

„Nun ist der Lohnsatz des Reichsbader Industriebezirks für Weber, Spulser usw. außerordentlich hoch, was auch von Industriellen anderer Gegenden zugestanden worden und durch Vergleichung der Tarife mit denen anderer Industriebezirke am Rhein, in Süddeutschland, in Württemberg festgestellt worden ist. Wenn die Arbeiter trotzdem weniger verdienen, als die Textilarbeiter in anderen Industriebezirken, so liegt das lediglich an ihrer geringen Leistungsfähigkeit. In anderen Gegenden will man auch von den Reichsbader, Langenbielauer usw. Arbeitern nicht viel wissen, weil sie eben zu wenig tüchtig sind, und es verdienen sich dort Arbeiter bei viel niedrigeren Arbeitslöhnen ein viel höheres Wochenlohn.“

Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, für Frauen, die mittags eine halbe Stunde früher entlassen werden, 9 1/2 Stunden. Die Arbeitszeit beginnt früh um 7 Uhr, und da ist es am Ende nicht unbillig, wenn verlangt wird, daß die Leute „gefrühstückt“ zu Fabrik kommen und bald die Arbeit aufnehmen. In Wirklichkeit kommen viele erst immer noch 7 Uhr vor Schluss der noch zugegebenen Zeit von etwa zehn

Minuten bis eine Viertelstunde, die als letzter Termin zum Eintritt freigegeben ist. Der größte Teil bringt sich dann noch den Morgentafel mit, frühstückt erst, und es vergeht wieder geraume Zeit, ehe an den Anfang der Arbeit gedacht wird.

Nachmittags, obwohl nur von 1 bis 6 Uhr gearbeitet wird, wird wieder noch, wenn auch nicht offiziell, eine Vesperpause eingelegt, und während der Arbeitszeit findet nicht das richtige, ausdauernde Arbeiten statt, denn diese Leute gehen von dem Grundsatze aus: wir brauchen nur das zu verdienen, was wir zum Leben brauchen, und mehr ist nicht nötig.

Was die Arbeiter leisten können, wenn sie wollen, sieht man an einigen Ausnahmen, und wenn Feiertage, Osteren, Pfingsten oder Weihnächten in Aussicht sind, dann ist das ausbezahlte Arbeitslohn in reichlich vier Tagen so groß wie sonst in sechs Tagen!

Zunächst ist es objektiv unklar, daß der Lohnsatz des Reichsbader Industriebezirks außerordentlich hoch sei; diese Behauptung ist lediglich die subjektive Meinung der „Schlesischen Zeitung“ und ihrer kommerziellen Hintermänner. Sodann aber zeigt diese Behauptung wieder einmal, in welcher Weise die Desfentlichkeit irreführt wird.

Das Blatt magt nicht wörtlich zu behaupten, daß der Tarif des Reichsbader Industriebezirks höher sei oder auch nur dieselbe Höhe erreiche, als wie die Tarife anderer Industriebezirke. — Das Gegenteil davon könnte ihm sehr leicht nachgewiesen werden — das, sondern es sagt nur, daß durch Vergleich mit den Tarifen anderer Industriebezirke festgestellt worden sei, daß der Reichsbader Industriebezirk einen außerordentlich hohen Tarif habe. Damit ist zwar gar nichts gesagt, denn was hier als außerordentlich hoch bezeichnet wird, ist lediglich in das subjektive Ermessen der Unternehmer gestellt, aber trotzdem ist es der Zweck dieser Bemerkung, bei dem sachkundigen Leser die Meinung auszulösen, daß die Löhne der Textilarbeiter im Gulgengebirge höher seien, wie die Löhne der Textilarbeiter am Rhein und in Süddeutschland.

Sodann aber legen wir namens der schlesischen Textilarbeiter nachdrücklich Protest ein gegen die dreiste Unterstellung, die Arbeiter könnten ein Drittel mehr produzieren wie jetzt, wenn sie nur wollten. Denn wenn das Blatt sagt, was die Arbeiter leisten können, wenn sie wollen, das könne man an einigen Ausnahmen, an Ostern, Pfingsten und Weihnächten sehen, wo in vier Tagen soviel verdient werde wie in sechs Tagen, so ist das Argumentierung, die zwar nicht beweist, daß die schlesischen Textilarbeiter faul sind, sondern die nur beweist, daß derjenige, der diese Argumentation niederschrieb, sein Lobtag noch nicht regelmäßig gearbeitet hat, sondern es seither immer vorzog, sich auf die faule Wärentaut zu legen und andere für sich arbeiten zu lassen.

Es ist eine jedem Volkswirtschaftler bekannte Tatsache, daß alle Menschen, welche überhaupt arbeiten, aus besonderen Anlässen ihre Willens- und Arbeitskraft einmal vorübergehend über das normale Maß hinaus zu steigern vermögen; aber die Arbeitskraft im Durchschnitt auf dieser gesteigerten Ausnahmehöhe zu erhalten, das ist unmöglich, denn dazu ist erforderlich, daß der Körper zu der dauernden Vergabe der zu der gesteigerten Ausnahmehöhe erforderlichen größeren Kraftentfaltung veranlagt ist. Das ist aber bei den schlesischen Textilarbeitern nicht der Fall. Die jahrhundertelange, von Generation auf Generation vererbte schrankenlose Ausbeutung durch das Kapital hat die schlesische Arbeiterbevölkerung körperlich degeneriert. Eine solche in der Körperkraft begrieme Arbeiterschaft ist dann natürlich nicht in der Lage, daselbe zu leisten, wie eine Arbeiterschaft, welche mit ihren Vorfahren einer weniger skrupellosen Ausbeuterpfiffchaft unterworfen war.

Wir raten dem Schmod der „Schlesischen Zeitung“, wenn er vom Arbeiten nichts versteht, sich wenigstens einmal auf den Hofenboden zu setzen, den amtlichen Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion vom Jahre 1898 zur Hand zu nehmen und darin zu lesen, was der verstorbene Fabrikinspektor Dr. Bräsig über die Ernährung und die dadurch bedingte Leistungsfähigkeit der Arbeiter schrieb. Wörtlicher sagt in dem Bericht:

„Wie wichtig eine gute Ernährung für die Leistungsfähigkeit der Arbeiter ist, sieht man erst dann mit aller Deutlichkeit, wenn Arbeiter von dürftiger Ernährung in eine Fabrikarbeit eintreten, die etwas mehr Ansprache macht. So lag eine Fabrik Arbeiter aus Industriefabriken und armen Gegenden des Oberrheins herbei. Sie waren meistens von dürftigen Ernährungszustände und zeigten sich für die an sich nicht gerade schwere Arbeit nicht ausdauernd genug. Die Erwartung, daß sich dies bei dem früheren Verdienste und der damit verbundenen reichlicheren und kräftigeren Ernährung bessern werde, ging nicht in Erfüllung. Die Folgen der zu dürftigen Ernährung in der Jugend konnten nicht beseitigt werden.“

Diese Feststellung ist eine schallende Ohrfeige für die „Schlesische Zeitung“ und ihre kommerziellen Hintermänner. Denn wenn es wahr ist, daß die Leistung der schlesischen Textilarbeiter hinter der Leistung der Arbeiter in den anderen Textilindustriebezirken Deutschlands zurückbleibt, so trägt dafür einzig und allein das Unternehmertum die Schuld. Nicht die den Arbeitern vorgeworfene Faulheit, sondern die beispiellose, jahrgewinne hindurch betriebene Ausbeutung der Arbeiter durch das profitgierige Kapital hat diese Vinderproduktion herbeigeführt. Oder will etwa die „Schlesische Zeitung“ die Dreistigkeit besitzen und bestreiten, daß die Verhältnisse im schlesischen Gulgengebirge eben so liegen, wie im Oberrhein? Sollte sie diese Dreistigkeit besitzen, dann raten wir ihr, sich einmal die amtlichen Protokolle über die Untersuchungen der Notlage der schlesischen Weber oder den Inhalt der öffentlichen Aufrufe anzusehen; jener Aufrufe, welche in den Jahren 1890/91 zur Beseitigung der Hungernot unter der schlesischen Arbeiterbevölkerung erlassen wurden und in denen es unter anderem heißt, daß die Arbeitskraft der Arbeiterbevölkerung schon soweit zurückgegangen sei, daß es Orte gebe, in denen schon seit Jahren kein Winteraustausch mehr gefunden wurde.

Die Angehörigen jener Generationen, für welche damals in den Aufstufen gesammelt wurde, stehen heute im Vordergrund des schlesischen Textilarbeiterkampfes, und wenn die „Schlesische Zeitung“ diese von früherer Jugend an zum Hungern und Darben verurteilte Arbeiterklasse, die dank der gegenwärtig noch gezeigten Hungerlöhne die äußerste Anspannung der Kräfte vornehmen muß, um nur das notwendige zum Leben zu verdienen, in indirekter Weise der Faulheit beschuldigt, so zeigt diese Beschuldigung nur den hohen Grad anmahnender Dringlichkeit — um kein schärferes Wort zu gebrauchen —, zu dem sich die Brotwucherorgane emporkühnen haben.

Wie leicht erkundigt sich der Schmod der „Schlesischen Zeitung“, wenn er von den Arbeitsverhältnissen nichts versteht, einmal bei einem der jungerlichen Mannsalbgeber. Der wird ihm sagen können, daß ein Pferd, dessen Vorfahren Generationen hindurch als schlechthinste Udergäule ihr Dasein fristen mußten, niemals ein auch nur einigermaßen ausdauernder Reiter werden wird.

Ein weiterer Vorwurf wird den Arbeitern daraus gemacht, daß sie des Morgens um 7 Uhr nicht „gefrühstückt“ zur Arbeit kommen und nicht die 6 Stunden bis Mittag, ohne einen Krümel zu essen, durcharbeiten. Hier tritt so richtig die zur Noth geordnete Kraftmuth des Textilarbeiters in Erscheinung. Der Magen des Menschen ist doch nicht zu vergleichen mit dem Messer einer Maschine, in welches man zu einer beliebigen Stunde das zur Erzeugung der Energie erforderliche Material hineinschütten kann. Hier ist doch vor allen Dingen die natürliche, den verschiedensten Wechselstellungen unterworfenen Veranlagung des Körpers ausschlaggebend; ferner ist dann hier noch zu berücksichtigen die mehr wie frugale Nahrung — Reichenwasser und Brot —, aus welcher das Frühstück des Arbeiters in Schlesien besteht. Es ist eine alte Erfahrungssache, daß sich in der Regel des Morgens kein so großer Appetit einstellt, um eine Nahrungsmenge aufnehmen zu können, die, aus Brot bestehend, ausreichte, um dem Körper bis zur Mittagspause die nötige Energie zu erhalten. Der Appetit zum Essen findet sich gewöhnlich erst, nachdem der Körper eine oder zwei Stunden lang Energie aufgegeben hat. Soll nun der Körper nicht geschwächt und die Gesundheit des Arbeiters nicht erheblich gefährdet werden, so muß der Arbeiter, wenn sich zu einer Zeit, wo er noch zwei bis drei Stunden arbeiten muß, ehe die Mittagspause eintritt, der Spürer einstellt, etwas essen können, und es genügt von einer unglücklichen Beschränkung — wenn es nicht Noth thut — dem Arbeiter zuzumuten oder ihn gar zwingen zu wollen, Stundenlang mit hungrigen Magen zu arbeiten.

Zweitens, würde den Textilarbeitern das tägliche Menü der Fabrikanten zur Verfügung stehen, dann würde ja ihr Frühstück ein so ausgesucht schmackhaftes sein, daß sie es am Morgen auch ohne großen Appetit einnehmen könnten.

Aber die Wintermänner der „Schlesischen Zeitung“, die so gut wie gar nicht arbeiten, sondern deren Tätigkeit nur in der Sorge die sadistische Pflege ihres sich „angefrühstückten“ Wankleins liegt und die sich sehr häufig ein Frühstück leisten, welches weit mehr kostet, wie der Betrag ausmacht, den die Textilarbeiter für die Arbeit einer ganzen Woche an Lohn bekommen — sie haben ja keine Vorstellung davon, in welcher körperlichen Verfassung sich ein Arbeiter befindet, der in der schlechten Fabrikluft Stundenlang mit hungrigen Magen arbeiten soll.

Das reaktionäre Geschwafel des Junkerblasses reizt uns, welche Zukunft der deutschen Textilarbeiterklasse harret, wenn es den feudalen und industriellen Baronen, den Grafen und Kommerzienräthen gelingen sollte, die Arbeiterklasse an die Wand zu drücken. Wie weit der Prohibitoren das heuchlerische Christliche Gewissen des Unternehmertums in empörende Gewissenlosigkeit verandelt hat, dafür haben die Vorgänge der letzten Zeit Zeugnis abgelegt.

Das ist und muß natürlich ein Grund mehr dafür sein, keine Mühseligkeit auskommen zu lassen, sondern die Werbetrommel zur Stärkung der Organisation um so energischer zu rühren.

Denn wenn sich das Unternehmertum solche Hebergriffe, wie sie in der letzten Zeit vorgekommen sind, ungestraft leisten kann, so liegt das keineswegs an der Unbegreiflichkeit des organisatorischen Gehirns, sondern daran, daß die Organisation des Kapitals jetzt noch stärker ist wie die Organisation der Arbeit. Daraus ergibt sich aber von selbst die Notwendigkeit zu doppelter Tätigkeit, damit recht bald die Organisation der Arbeit stärker ist wie die Organisation des Kapitals.

Christlicher Reichsfliegenverband.

Die Vorberer, welche der Reichsfliegenverband des Stäffnerlechts eingeschickt hat, scheinen den Reid der Matadore vom christlichen Reichsfliegenverband ganz beträchtlich geschickt zu haben. Ihnen, die es ja in ihrem Innern fühlen, wird es

Fachgewerbliche Rundschau.

Ein neuer Wandwehstuhl. Im Wesentlichen der Preußischen höheren Fachschule für Textil-Industrie (Webschule) zu Krefeld ist ein neuer Wandwehstuhl für schmale Wänder der verschiedensten Art für längere Zeit aufgestellt. Derselbe zeichnet sich gegenüber dem gewöhnlichen Wandwehstuhl dadurch aus, daß zwei Wänder selbstständig für sich arbeiten, so daß eine größere Verschiedenartigkeit in Bezug auf Farbe, Schnitt und Weichheit usw. zulässig ist. Jeder Kopf ist zudem mit Schuß- und Weichheitsvorrichtungen und bei Handwehwerden automatisch nur die zusammengehörigen zwei Wänder abgestellt, während die übrigen weiterarbeiten. Der Stuhl macht 800 Schuß in der Minute und stellt dementsprechend außerordentlich große Mengen her. Das Weichen der Bindung geschieht durch Wasserschleim der Trittschleife. Eine Verstellung ist den Interessenten des hiesigen Bezirkes jederzeit nach vorheriger Anmeldung beim Direktor der Anstalt gern gestattet.

2000 Jahre alte Textilarbeiterklasse hat die Firma P. H. Freudenberg in Elberfeld in ihren Schaufenstern ausgestellt. Es sind Stoffe, in welche Zeichnungen, teilweise römisch-ägyptische Muster, eingewebt sind. Die Frischeit der Farbe und Schönheit der Zeichnungen steht unseren modernsten Entwürfen nicht nach.

Eine Schiffenstichtmaschine, welche mit automatischem Bedrapparat ausgestattet ist und zu gleicher Zeit 4 Coupons a 6 1/2 Meter besticht, wird jetzt von der Belgischen Schiffenstichtmaschinenfabrik, A. G., hergestellt. Auf dieser Maschine soll die feinste Weichstücker hergestellt werden können. Mit der bisherigen Schiffenstichtmaschinen konnten nur 2 Coupons zu gleicher Zeit gestickt werden; da man aber mit den Handstichtmaschinen 3 Coupons zu gleicher Zeit sticht, so war die Ueberlegenheit der bisherigen Schiffenstichtmaschine nicht bedeutend. Das wird nun aber bei der neuen Maschine anders. Hier wird die Stichtfähigkeit bei gleichbleibender Weichenvervielfachung verdoppelt. Sollen sich ferner die Arbeiter der Schiffenstichtindustrie im Belgien durch kräftige Organisationen dafür, daß der Nutzen dieser technischen Verbesserung nicht allein dem Unternehmer zufällt, während die Arbeiter den Schaden davontragen, sondern daß auch den Arbeitern durch Verbesserung der Löhne ein Teil dieses Nutzens zugute kommt.

In der Tamburindustrie in Maastricht im Belgien wird gefast, daß der vor kurzem vereinbarte Tarif von einigen Unternehmern gebrochen wird. Wie stellen einstellende diese Tarife hier fest, um der Arbeiterklasse Gelegenheit zu geben, sich zu entschlüsseln, daß die Organisation der Fabrikanten noch nicht einmal tarifzäh ist.

In übrigen werden wohl die Tamburindere die betreffenden Nennungen, wenn nötig, auch etwas unklar daran erkennen, daß keine abgelesen werden, damit man sie hält und nicht, damit man sie nicht.

Weißeswandpflanzung sie mit den Diebert-Männern teilen, haben es jedenfalls schon lange schmerzhaft empfunden, daß ihnen die Schwindelapostel des Reichsfliegenverbandes Schmutzkonturrenz bereiten.

Um sich nun wieder etwas in Erinnerung zu bringen, muß von Zeit zu Zeit einmal etwas besonderes „geleitet“ werden.

Mit einer solchen besonderen „Leistung“ hatte man am 21. April dieses Jahres das oberheftische Seidenindustriestädchen Sünningen „beglückt“ wollen; wie sagen beglücken wollen, denn zum eigentlichen „Beglücken“ kam es nicht, weil sich die Sünninger Arbeiterklasse, in Erwartung der in Aussicht stehenden Leistungen, erklärlicherweise nicht zur Entgegennahme dieser Leistungen eingelassen hatte.

In einer mit großem Tamtam einberufenen Arbeiterinnen-Versammlung sollte nämlich das Fräulein Knorr zeigen, welche Geisteskraft sie zubereiten kann, nachdem sie in der bekannten Resultenliste in München-Blabach einen Kurus mitgemacht hat. Im allgemeinen sind zwar die Leistungen des Fräuleins schon durch die früheren „Kostproben“, die sie zum besten gab, hinreichend bekannt, und wir nehmen zur Ehre des Fräuleins an, daß auch sie selbst sehr genau weiß, daß die Geisteskraft, die sie jetzt zubereiten kann, total ungenießerbarer Preis ist, aus dem sich nicht ein einziger schmachtlicher Sappen herauslösen läßt. Wenn sie sich trotzdem immer wieder, wenn auch unter immer geringerem Anspruch, produzieren muß, so liegt das eben daran, daß die Christlichen nichts Besseres mehr vorsehen können.

Aus diesem Grunde ist es zu verstehen, wenn nur etwa 40 Personen, darunter etwa 15 männliche, in der Versammlung anwesend waren. Das Fräulein würde ja gewiß erleichtert aufgetaucht haben, wenn gar niemand erschienen wäre, sie würde dann der undankbaren Aufgabe, immer denselben Kost unruhigen zu müssen, überhoben worden sein.

Indessen, die 40 Zuhörer waren nun einmal da, und so hatte auch unser Kollege Alfes den Willen, gegen die geistige Kraft des Fräuleins überwinden und sich erwartungsvoll mit an die Tafel gesetzt.

Auffälligerweise gerieten die Erschienenen bei der Ankunft Alfes in merkwürdige Ruhe. Namentlich der Vorstehende der Versammlung befürchtete, wohl nicht mit Unrecht, Alfes könnte ihm in die von dem Fräulein servierte Suppe spucken; er forderte daher den Kollegen Alfes auf, das Lokal zu verlassen. Da sich jedoch Alfes vollständig ruhig verhalten hatte und die Versammlung eine öffentliche war, so weigerte er sich, zu gehen. Jetzt wandte sich der Vorstehende an den die Versammlung überwachenden Polizeikommissar.

Während dieses Intermezzo hatte aber das Fräulein schon ihr Laboratorium geöffnet und fing an, die verschiedenen M.-Blabacher Wirturen zu einem großen Drei zusammenzurühren. Dabei konnten wir folgende Orakelsprüche vernehmen:

Es sei falsch, die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften darin zu sehen, daß dieselben ihren Mitgliedern bessere wirtschaftliche Verhältnisse erringen wollen. Nicht nur einige Pfennige Lohnerhöhung, nicht ein paar Minuten Arbeitszeitverkürzung, sondern etwas „Söhrens“ erstreben wir, rief sie pathetisch aus. Wir erstreben in erster Linie, daß die christliche Arbeiterklasse vor der Hölle und Verderben bringenden Lehre der Thron und Altar umstürzenden Sozialdemokratie bewahrt werde. Auch legte die Rednerin den Anwesenden ans Herz, zur Verchristlichung der Jugend beizutragen.

Wichtig verstimmt der Inzornende Ton des Fräuleins Knorr, und als wir uns nach der Ursache dieser Verstimmung umfahen, gewahrten wir, daß der Vorstehende mit dem Polizeikommissar vor Alfes hintrat und letzterer den Kollegen Alfes aufforderte, das Lokal zu verlassen.

Alfes protestierte dagegen, indem er wiederholt darauf hinwies, daß die Versammlung eine öffentliche sei. Das half aber alles nichts; der Wächter wurde geduldet und sollte Alfes an die Luft befördern, denn, so sagte der Polizeigewaltige, hier ist eine Arbeiterinnenversammlung, und Sie sind ein Arbeiter. O diese Polizeiloge! Wir haben bereits bemerkt, daß unter den Erschienenen noch etwa 15 Arbeiter aufzufinden waren; diese aber konnten bleiben, denn es waren christliche Mitglieder.

Alfes verließ nur, nachdem die Toleranz der Christlichen in solcher Mäßigkeit getreten war, das Lokal, ohne erst in die „Lieberwollen“ Arme des Genarmen geschossen zu werden.

Der ganze Vorfall charakterisiert wieder einmal die Kampfesweise der Christlichen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit. Er zeigt, daß es um die Wahrheit der Argumente, welcher sich die Agitatoren bedienen, sehr schlecht bestellt sein muß, wenn sie in dieser Weise der Öffentlichkeit entzogen werden.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Einführung des Zweiklassensystems in Maastricht wird wieder einmal von den Unternehmern als „bringende Notwendigkeit“ befürwortet. Diese Notwendigkeit besteht natürlich nur darin, auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter den in die Taschen der Unternehmer fließenden Geldstrom noch bedeutend ergiebiger zu machen.

Der Export nach Amerika aus dem Handelskammerbezirk der Pfälzischen Niederlaufth, und zwar aus den Orten C. u. b. e. n. S. o. m. m. e. r. s. e. l. d. S. o. r. a. u. mit Frauenmühle bei Goldbach und Seifersdorf, Fürstenberg a. O., Döbern und Dubrau e betrug im 1. Quartal 1907: Leinwandwaren 524 014 M., (im 1. Quartal 1906: 578 884 M.), Tuch 85 898 M., (188 079 M.), Baumwollwaren 47 188 M., (88 488 M.), in Summa 680 888 M., gegen 760 877 M. im gleichen Quartal des Vorjahres. Es sind mithin gegen das 1. Quartal des Vorjahres für circa 80 000 M. weniger exportiert.

Die Zuteilung der Firma Spohn in Rodarfulm ist in Betrieb gekommen worden. Die Arbeiterklasse, welche in den Fabrikhäusern untergebracht wurde — etwa 400 an der Zahl —, besteht zum größten Teil aus Polen, Kroaten und Italienern in beiderlei Geschlecht. Das wird demnach auch wieder ein Musterbetrieb werden, dem einigermaßen menschenwürdiges Leben gewöhnliche Arbeiter im großen Maaße aus dem Wege gehen.

Eine neue größere Weberei soll in Hausdorf bei Neurode gebaut werden. Der Beweggrund dazu ist die Ausbeutung der vielen billigen weiblichen Arbeitskräfte, welche in dortiger Gegend zu haben sein sollen.

Wirtschaftliche Rundschau.

Rein Angelegen einer bereits begonnenen Produktionskrise: Amerika, England, Deutschland. — Erschöpfung des Weltmarktes. — Die finanziellen Verlegenheiten des Reiches und Preußens.

In dem Wirtschaftsleben hat sich in letzter Zeit wenig geändert. Die Preise sind von keiner Seite mehr gesunken, verhalten sich aber doch, nach der ersten teilweisen Erholung, in ihrer Gesamtheit, so daß das lebende Volk in die eigene Kraft nicht zurückkehren will. Die Produktion bietet kaum irgendwelche Anzeichen des Aufstieges, jedoch zeigt sie das sprunghafte Fortschreiten gleichfalls nicht mehr, das wiederum so oft die Werten zu neuen Tiefen verleitete.

Da man vor allem von Amerika die ausschlaggebenden Entscheidungen erwartet, so mag den Verleihen von dortigen Eisenmarkt höhere symptomatische Bedeutung als jemals zukommen. Man hat dort schon eine Reihe und umfassende Stilllegungen von Hütten und Hochofen vorgenommen, und von jeder Seite des Erdens in der neuen Welt als dramatischer allgemeiner Stilllegung ganges. Zu dem erwähnten Stilllegung hat jedoch bisher noch kein Grund vor. Man meint hat die Produktion mit dem „Vollmarkt“ an der Spitze, wenn auch die Produktion für den Markt

Und wie schlecht es um die Wahrheit der von der „Referenda“ vorgebrachten Argumente bestellt ist, das zeigen ja die paar Proben, die wir hier angeführt haben.

Das einzige Erfreuliche an den Ausführungen des Fräuleins ist wohl das Zugeständnis, daß es falsch sei, die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften darin zu sehen, daß dieselben den Arbeitgebern bessere wirtschaftliche Verhältnisse erringen wollen. Das ist zwar nicht neu, aber es ist doch immerhin wertvoll, wenn das so rund und nett gesagt wird. Die Arbeiter werden nach diesem Zugeständnis erst recht ersehen, welche Wertlosigkeit für sie eine solche Organisation hat.

Unsere rheinische Tante ist auf dem Nothäuferspfad.

Es ist das Handwerk unserer frommen Tante vom Rhein, der Wahrheit Gewalt anzutun. Doch obgleich sie zu diesem Zwecke einen jehusischen Kurus absolvierte, um die nötige Geschäftlichkeit in diesem Handwerke zu erlernen, haben wir, wie unsere Leser wissen, schon manchenmal festnageln können, mit welcher täppischen Ungeschicklichkeit sie an die Erfüllung ihrer Aufgabe herantat. Erst in Nr. 14 des „Textilarbeiters“ konnten wir zum größten Gaudium unserer Leser, in dem Artikel: Die christlichen Wächter des geistlichen, eine satirische Vorlesung über die täppische Ungeschicklichkeit der „christlichen Textilarbeiterzeitung“ geben. Dieser beißende Spott hat ja die fromme Tante mächtig gewundert, um so mehr gewundert, weil sie vier Wochen lang und auch heute noch nicht auf unsere Ausführungen über ihre Täppigkeit etwas zu sagen wußte.

Zwar kommt die „Textilarbeiterzeitung“ in ihrer Nr. 18 auf unsere ihr verabreichte Bückigung zu sprechen, sie beschränkt sich jedoch lediglich darauf, uns die Versicherung, der wir ausnahmsweise gegen Glauben scheitern, zu geben, daß sie kein Bedürfnis fühlt, auf unser Produkt einzugehen, d. h. also, sich noch eine zweite solche Bückigung zu holen.

Denn, daß diese Bückigung ihre Wirkung nicht verfehlt hat, bestätigt uns die fromme Tante nicht nur dadurch, daß sie vier Wochen lang ihr zahmlöses Schimpfwortzeug still hielt, sondern auch dadurch, daß sie in der hämischen Bemerkung: „gute Bückigung werden honoriert“ zugeht, daß unsere ihr verabreichte Bückigung das Bräbblat „gut“ verdient.

Wir können der Tante bei dieser Gelegenheit versichern, daß wir nach dieser Richtung immer unsere Schuldigkeit tun werden, um eine solche gute Zensur von ihr zu erlangen. Dabei ist es wohl auch angebracht, festzustellen, daß die fromme Tante sehr im Irrtum ist, wenn sie glaubt, solche Bückigungen, wie diejenige, welche ihr in Nr. 14 des „Textilarbeiters“ guttelt wurde, würden ihr nicht von der Redaktion des „Textilarbeiters“ verabsichtigt. Der „Textilarbeiter“ hat nicht nötig, ähnliche Anfechtungen zu machen, wie sie die „Textilarbeiterzeitung“ beim „August mit der Gade“ oder in der „Jehusianische in M.-Blabach“ machen muß.

Es ist nicht weiter wie eine ferner bereits charakterisierten täppischen Schwindelerei der frommen Tante, wenn sie in ihrer Bemerkung von der Briefkastennote: „gute Bückigung werden bezahlt“, einer Briefkastennote, welche angeblich im „Textilarbeiter“ gestanden haben soll, den Anschein erwecken will, die Redaktion des „Textilarbeiters“ leide an derselben geistigen Armut, wie die fromme „Textilarbeiterzeitung“.

Eine solche Briefkastennote hat nie im „Textilarbeiter“ gestanden, wenigstens nicht in der Form des Verlangens nach guten Bückigungen, wie es die „Textilarbeiterzeitung“ darzustellen sucht. Die Tante verhält hier ein Nothäufersbräbblat, dessen Blumpheit natürlich sofort auffallen muß.

Unsere Leser wissen, daß wir vor kurzem zwei Kubikeln im „Textilarbeiter“ einführten, in welchen wir den Textilarbeitern unseres Verbandes Gelegenheit gaben, Fragen, sachgemäßer Praxis zu erörtern. Es ist das eine Einrichtung von großer praktischer Bedeutung, denn die Leistungsfähigkeit der Mitglieder gewinnt natürlich dadurch, daß sie sich ihre Erfahrungen bei der Arbeit an den Maschinen austauschen und bei der Arbeit ausbilden verwenden können. Diese zwei Kubikeln waren also von vornherein für diese praktische Diskussion der Mitglieder bestimmt, und da wir vor früher her wußten, daß bei solchen Diskussionen auch sehr gute Arbeiten geliefert werden und wir natürlich nur recht gutes Hebern wollten, machten wir die eigentlich selbstverständliche Mitteilung, daß wir gern bereit seien, gute Antworten zu honorieren. Aus dieser selbstverständlichen Mitteilung hat nun die Tante, wie wir aus Nr. 18 der „Textilarbeiterzeitung“ ersehen, die plumpste Fälschung von der Briefkastennote gemacht und dadurch die trüger Meinung zu erwecken gesucht, die in Nr. 14 des „Textilarbeiters“ an ihr vollzogene Bückigung für ihre hohen Wachsen

und dritte Quartal melden, so fügen sie charakteristischweise hinzu, daß auf gleich große fortlaufende Wachsen für den Jahresabschluss kaum zu rechnen sei; dies macht die Ausschichten für den letzten Teil des Jahres zweifelhaft.

Dem stehen indes andere, durchaus zuverlässige und günstige Berichte gegenüber. Die eben eingetroffene englische „Labour Gazette“ nennt den März für viele Gewerbe besser wie den Februar, ganz abgesehen von denjenigen Gewerbezweigen, die jedesmal im Frühjahr sich heben; auch gegen den März des Vorjahres mußte für die meisten der Hauptindustrien eine Besserung konstatiert werden. Bei 278 verschiedenen Trade Unions mit zusammen 818 290 Mitgliedern ergeben sich Ende März 22 058 oder 2 1/2 Proz. Arbeitslose, gegen 3 1/2 Proz. Ende Februar 1907, und ebenfalls 3 1/2 Proz. Ende März 1906. Das läßt von einer Parallelbewegung in der Produktion zu der Mitte März einsetzenden Wertsenkung nichts verspüren. 461 000 Kohlenbergleute in England-Wales und Schottland, 20 000 Eisenhütten- und Hüttenarbeiter erzielten im März noch Lohnfortschritte, im ganzen nach dem Londoner Arbeitsamt 501 800 Arbeiter (gegenüber etwa 5500 Arbeitern mit Lohnverlusten).

In Deutschland finden wir bei den Eisenbahnen nach den ununterbrochenen Einnahmeerhöhungen der Vorjahre und Quartale eine abermalige Steigerung im Monat März; der Januar brachte, was den Güterverkehr anbelangt, 7 1/2 Millionen Mark, der Februar 2,28 Millionen Mark, der März 5,72 Millionen Mark mehr wie der gleiche Monat 1906. Aus der Textilindustrie lauten die Berichte fast ausnahmslos günstig. Die Baumwoll-, Woll-, Spinnereien wie Webereien, haben ihre Maschinen und Webstühle in vollem Umfang beschäftigt; von einem Weichen des Preises war keine Rede. Die Wollwarenindustrie war reichlich zufrieden; im besonderen sind die Fabrikanten von gestrickten bezogen der gewirkten Handtücher mit Aufträgen des In- wie des Auslandes überreichlich versehen; die neuen Aufträge für Strumpfwaren und Krawatten sind weniger zahlreich wie bisher, genügen aber vollkommen, um alle Betriebe beschäftigen zu können. Die Fabrikanten von wollenen Bekleidungsartikeln haben in diesem Monat ihre Preise ausnahmslos erhöht. Aufträge bedeutenden Umfangs gehen auch bei diesen Fabrikanten sehr zahlreich ein. Preisveränderungen erzielten ferner die Auserstoffe, die Seidengarne — allerdings nach vorangegangener Preisveränderung — die Leinwandgarn, die Kunstwollgarn, viele Gegenstände des Tuch- und Leinwandhandels. Es geräbe an ständig die Lage des Leinwandhandels und des Leinwandgewerkschaftes, ebenso der Seidenhandbranche, die von der Mode sehr begünstigt wird.

Veränderung hat ferner das rasche Wachsen der großen Maschinen, nach der außerordentlichen so geradezu überausgehenden Anspannung beim Quartalswechsel, gebracht. Die Zahl von Maschinen, die im März, im Vergleich mit dem Vorquartal, um 100 000 Stück zugenommen wurde, betrug 200 000. Die

sei ihr nicht von der Redaktion des „Textilarbeiter“ betatigt worden.

Nein, nein, verehrtes Lächeln, die Versicherung kannst Du ein für allemal mit nach Hause nehmen: wenn wir die Notwendigkeit einsehen, Dir wieder einmal eine Reinigung zuteil werden zu lassen — ein sanfteres Geschäft ist es ja gerade nicht —, so fällt es uns gar nicht ein, uns wegen Dir noch in besondere Unkosten zu stürzen, diese Reinigung vollziehen wir selbst.

Neben dieser plumpen Fälschung betreffend die sogenannte Preislistenpolitik versucht es die Tante in derselben Nr. 18 der „Textilarbeiterzeitung“, noch durch ein anderes Hochtäuschwerkstück ihrem jesuitischen Handwerk! Ehre zu machen. Servilhaft dazu muß die angebrachte Ausperrung im Culengebirge, mit der sie jetzt ihre zweifelhafte Haltung in M. Glabbaach zu rechtfertigen sucht. In M. Glabbaach war der „christlichen“ Textilarbeiterorganisation mit Recht vorgehalten worden, daß sie die für die Arbeiter außerordentlich günstige Lage nicht so ausgenutzt habe, wie es möglich war. In M. Glabbaach war in den Betrieben allen Arbeitern gekündigt worden, und die Betriebe kamen also, wenn die Ausperrung vorgenommen wurde, zum Stillstand. Das ist natürlich ganz etwas anderes wie im Culengebirge. Dort sollten natürlich nur die organisierten Arbeiter ausgesperrt werden, wodurch die Betriebe nicht zum Stillstand kamen. Es ist bezeichnend für die tatsächliche Unfähigkeit der frommen rheinischen Tante, wenn sie diesen fundamentalen Unterschied zwischen beiden Ausperrungsandrohungen nicht zu erkennen vermag, wenn sie nicht zu erkennen vermag, daß dort, wo die Betriebe mit 60-70 Proz. der Beschäftigten, welche nicht ausgesperrt werden, weiterarbeiten, tatsächlich ganz anders gehandelt werden muß wie dort, wo die Betriebe stillstehen. Wo einem eine so erschreckende tatsächliche Unfähigkeit entgegensteht, wie in dem Artikel in Nr. 18 der „christlichen“ „Textilarbeiterzeitung“, da kann man nur die Arbeiter bedauern, welche dem christlichen Textilarbeiterverband Gefolgschaft leisten.

Natürlich war in Langenbielau nach nicht die geeignete Zeit, um es auf die Ausperrung der organisierten Arbeiter ankommen lassen zu können. Dazu muß die Organisation der Textilarbeiter eben erst soweit fortgeschritten sein, daß, wenn die organisierten Arbeiter ausgesperrt werden, die Betriebe zum Stillstand kommen, oder nur mit einer so geringen Arbeiterzahl arbeiten, daß der Betriebsverlust den Arbeitern als Preisfahrmittel dient.

In M. Glabbaach kamen diese Erwägungen nicht in Frage, dort war das Preisfahrmittel vorhanden, die Betriebe kamen zum Stillstand, und die Arbeiter hatten und haben ganz recht, wenn sie der christlichen Textilarbeiterorganisation vorwerfen, sie habe absichtlich die außerordentlich günstige Lage nicht ausgenutzt, um den Arbeitern die langerehnte Aufbesserung ihrer Löhne zu sichern.

Mit dieser tatsächlichen Feststellung des fundamentalen Unterschiedes bei dem Umfang der Ausperrungsandrohung in M. Glabbaach und im Culengebirge fällt natürlich die ganze jesuitische Argumentation der frommen Tante zusammen, und stehen bleibt lediglich die Tatsache, daß die „Textilarbeiterzeitung“ unfähig ist, das tatsächliche bei Lohnkämpfen zu kopieren.

Am Schluß ihrer Schweinbelerzählung läßt uns die fromme Tante noch eine recht saubere Äußerung auf. Sie sagt:

„Im übrigen ist der „deutsche“ Verband sehr bewandert in der Kunst, Niederlagen aus dem Wege zu gehen.“ Als die Seidenfärbereibesitzer von Elberfeld und Warmen im vorigen Jahre mit der Ausperrung drohten, da wurde der Färbereistrel in Elberfeld durch die beiden „deutschen“ Führer Süß und Steinbrink abgewimmelt, obgleich von den 200 Streikenden — 120 Arbeiter als Bewahrgelde auf der Straße blieben.“

Diese Notiz ist eine bewusste Unwahrheit. Es muß der „Textilarbeiterzeitung“ bekannt sein, daß sich die Verhältnisse ganz anders abgespielt haben.

Jener Kampf ist beendet worden, nachdem nach vierwöchentlichem Streik auf Grund neuer Verhandlungen mit den Unternehmern Lohnerhöhungen von 1 M., 1,50 M. bis 2 M. zustande gekommen waren, und diese Zugeständnisse durch Mehrheitsbeschluß der Streikenden als abgelehnt bezeichnet wurden. Es gehört natürlich die ganze verlogene Unbesonnenheit der frommen Tante dazu, zu behaupten, es wären von den 200 Streikenden 120 Bewahrgelde auf der Straße geblieben. Kaum der dritte Teil dieser Zahl konnte vorübergehend keine Beschäftigung finden, weil, wie das immer bei solchen Kämpfen vorkommt, der Betrieb nicht gleich voll aufgenommen wurde. Diese vorübergehende Beschäftigungslosigkeit der Streikenden sind nach kurzer Zeit wieder in Beschäftigung getreten. Es muß wirklich sehr jammervoll um das Renommee des christlichen Textilarbeiterverbandes bestellt sein, wenn sein Sprachrohr solche sauberen Äußerungen gegen den verhassten deutschen Verband schleudern muß. Gerade in diesem Falle hat der deutsche Verband sehr hübsch gehandelt, denn die Elberfelder Färbereisten den Kampf begonnen, ohne eine Genehmigung des Zentralvor-

standes dazu zu haben. Es würde allerdings diese Tatsache genügt haben, den Zentralvorstand des deutschen Verbandes geradezu zu verpflichten, es nicht dazu kommen zu lassen, daß wegen eines vom Zentralvorstand nicht genehmigten Streiks eine größere Anzahl Arbeiter ausgesperrt werden.

Der „christlichen Textilarbeiterzeitung“ müssen diese Vorgänge vertraut sein, und wenn sie und trotzdem daraus einen Stroh zu drehen sucht, so beweist dies zwar nicht, daß wir und der deutsche Textilarbeiterverband auch nur fahrlässig die Interessen der Mitglieder gefährden, aber es beweist, welche bodenlose Lotterhaftigkeit im christlichen Verbands eingewirkelt sein muß.

Wahrscheinlich muß die christliche Tante die Artikel, die sie im vorigen Jahre über die tatsächlichen Fragen bei Lohnbewegungen, beispielsweise in Nr. 16, usw. schreiben ließ, gar nicht einmal gelesen haben, denn sonst müßte sie wahrgenommen haben, daß sie sich mit solchen Schweinbelenen selbst einige Maulschellen verabschiedet hat.

Des weiteren wollen wir der frommen Tante zum Schluß sagen, daß, wenn sie solche Verachtungen anstellen will, wie diejenigen, die wir hier beleuchtet haben, sie doch gar nicht notwendig hätte, der Fährle des deutschen Textilarbeiterverbandes nachzusehen und solche plumpe Unwahrheiten zu fabrizieren. Die fromme Tante hätte es doch viel einfacher, wenn sie in ihrem eigenen Stall Urfschau halten würde. Wenn sie wieder einmal einen solchen Schwindelansatz bekommen sollte, so raten wir ihr, erst einmal mit dem Herrn Nöhling von der christlichen „Textilarbeiterzeitung“ über seine „Tätigkeit“ bei Lohnbewegungen Rücksprache zu nehmen. Speziell machen wir die fromme Tante auf das Verhalten des Herrn Nöhling während des Streiks bei Dahl und Günsche in Darnen aufmerksam. Herr Nöhling dürfte ihr unter anderem mitteilen, daß er in einer Versammlung der Streikenden Ausführungen machte, welche nicht nur die christlichen Mitglieder außerordentlich empödet und sie veranlaßte, ihn in jener Versammlung nicht mehr reden zu lassen, sondern welche auch sofort von den Unternehmerblättern aufgegriffen und gegen die Arbeiter ausgespielt wurden.

Nach alledem meinen wir, hätte die fromme Tante alle Ursache gehabt, ihre Mahnung, wir sollten vor unserer eigenen Türe stehen, an die Adresse der christlichen „Textilarbeiterzeitung“ zu richten.

Eine Arbeitgeber-Ausperrung.

Das in der Textilindustrie grassierende Ausperrungsieber beschränkt sich nicht nur auf die Ausperrung der Arbeiter, sondern die Unternehmerorganisationen gehen bereits dazu über, einzelne Arbeitgeber auszuhungern. Eine solche Arbeitgeberausperrung hat augenblicklich Krefeld zu verzeichnen.

Wenn wir hier auf den Vorgang zu sprechen kommen, so geschieht es deshalb, um an dieser eigenartigen Ausperrung zu zeigen, wie rücksichtslos der Unternehmer ist, wenn es sich um die Erhaltung seiner Einkommensquelle handelt. Sonst kann man sich in jenen Kreisen in der Regel nicht genug entziehen darüber, wenn einmal die Arbeiter ihre Existenz damit verteidigen oder aufzubessern versuchen, daß sie ohne Mühsal die Arbeit niederlegen. Dabei kommt für den vorliegenden Fall in Betracht, daß die Arbeiter niemals deshalb streiken werden, um eine technische Verbesserung oder eine Vereinfachung des Betriebes zu verhindern, wie es hier die Unternehmer tun.

Es handelt sich hier um einen Vorgang, von dem die bürgerlichen Blätter folgende Darstellung geben: „Seit Dienstag früh ist die große Seidenwarenfabrik von Deuk u. Oetker in Krefeld vom Deutschen Verband der Stoff-appreteure ausgesperrt, mit anderen Worten: Die Seidenstoffe der Firma werden von dem Tage an von keinem Appreteur mehr ausgerollt, so daß sie so nicht verhandelt und gebrauchsfähig sind. Der Hergang der Angelegenheit ist folgender: Die Firma Deuk u. Oetker, die jährlich für Appreturlohn 180 000 M. ausbezahlt und mit ihren Stoffen den Appreteuren 0 Proz. der gesamten Arbeit liefert, hatte die Absicht, sich in ihrer Fabrik zu Schießbahn eine eigene Appretur einzurichten. Sie ließ im geheimen durch Mittelmänner die Maschinen bestellen, machte darauf Anbahnungen und engagierte auch schon Leute für den Betrieb, der dann in einigen Wochen eröffnet werden sollte. Als die Appreteure dies erfuhren, suchten sie die Firma zu bewegen, von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen, als diese aber darauf bestand, trat der Verband der Appreteure zusammen und beschloß am vorletzten Freitag einstimmig, die Firma durch Ausperrung zu einer anderen Anbahnung zu zwingen. Als die Firma dies erfuhr, wählte sie einen Appreteur, den Inhaber der Firma Hermann Wochelen Nachf. in Bieren, zu veranlassen, seine Appretur an die Firma Deuk u. Oetker zu verkaufen. Dies geschah notariell am Sonntag morgen, und als der Vertrauensmann des Appreteurverbandes am Montag früh den Beschluß der Appreteure mitteilte, wurde ihm entgegen, daß die Firma Deuk u. Oetker durch den Ankauf der Wochelener Appretur selbst Mitglied des Appreteurverbandes sei. Es wurde nun gegen diesen Verkauf Protest erhoben, da die Wochelener Firma durch beglaubigte Unterschrift den gegen Deuk u. Oetker gefassten Beschluß mit gefast und unterschrieben hatte. Am Dienstag morgen trat nun der Beschluß in Kraft und die Firma Deuk u. Oetker ist dadurch in die größte Verlegenheit verfaßt, da die Wochelener Appretur nur einen sehr kleinen Teil der fertig gestellten Stücke auszurüsten imstande ist. Es haben sich nun aus dieser Sachlage schon eine Reihe von Rechtsstreitigkeiten ergeben und man kann gespannt sein, wie die Sache auslaufen wird. In einem ähnlichen Falle — es handelt sich um die Seidenfabrik von Gust. Jacobiny, G. m. b. H. — haben die Seidenappreteure durch die Ausperrung die Gründung einer eigenen Appretur verhindert.“

Dieses Vorgehen der Unternehmerorganisation ist für die Arbeiter äußerst lehrreich, denn es zeigt uns, daß, sobald die Existenz in Gefahr ist, auch die Unternehmer, ohne sich von Gewissensbissen plagen zu lassen, die Arbeit bezweckern. Ja, wir sehen, daß sich die Unternehmer auch nicht an etwa abgeschlossene Verträge halten. Es wird nämlich berichtet, daß die Firma Deuk und Oetker mit einem Krefelder Appreteur einen Vertrag abgeschlossen habe, in dem er sich verpflichtet hat, auf Jahresfrist mindestens bis zu einer bestimmten Menge Meter für die Firma Deuk u. Oetker zu appretieren. Dieser Unternehmer ist dem Sperrbeschluß ebenfalls beigetreten und weigert sich, die vertraglich übernommene Arbeit auszuführen. Da hört man aber nichts in den bürgerlichen Zeitungen von Kontraktbruch usw., wie das gleich immer der Fall ist, wenn einmal die Arbeiter von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machen. Im Gegenteil, die bürgerlichen Blätter emmenten die Appreteure, einzig zu bleiben. Wenn diese Blätter den Arbeitern gegenüber wieder einmal ins andere Extrem verfallen sollten, dann halte man ihnen ihre Stellungnahme in diesem Streitfall unter die Nase.

Wir haben natürlich nicht die geringste Veranlassung, in dem Streik irgendwiewe Partei zu ergreifen, wir beschäftigen uns mit der Angelegenheit nur rein referierend. Auf einen interessanten Streitfall, der aus dieser Angelegenheit entstanden ist, wollen wir hier noch aufmerksam machen. Der Inhaber der Wochelener Appretur, welche die ausgesperrte Firma gekauft hat, hatte sich ebenfalls durch Unterschrift verpflichtet, die Firma Deuk u. Oetker auszusperren. Durch den Kauf ist nun die Firma Deuk u. Oetker Rechtsnachfolgerin des früheren Besitzers und nach ihrer Ansicht auch Mitglied des Deutschen Appreteurverbandes geworden. Es ist nun die Rechtsfrage aufgeworfen worden, ob nicht die Firma Deuk u. Oetker befreit sei, den Sperrbeschluß aufrecht zu erhalten, d. h. also, ob sie nicht verpflichtet ist, sich aus ihrem eigenen Interesse in Bieren aus-

zusperren! Man ersieht daraus, bis zu welchen unwichtigen Konsequenzen die Mitgliedschaft bei einer Unternehmerorganisation führen kann.

Zur Lohnbewegung in Landeshut.

Man schreibt uns von dort: Hier, wo eine Gesamtbevölkerung von 18 000 vorhanden ist und von diesen allein an die 8500 Erwachsene in den hiesigen Textilfabriken beschäftigt sind, müßte man annehmen, daß das Streben der Textilarbeiter nach besseren Löhnen oder menschenwürdigen Zuständen unterstützt würde, schon nur deswegen, weil eine besser entlohnte Arbeiterschaft eine gute Grundlage für den kommunalen Fortschritt in jeder Beziehung bietet. Dem ist aber nicht so. All die bleichen, abgehärmten Gestalten, denen man die Unterernährung schon von weitem ansah, haben die Herren von Weltfachs Gnade nicht zu rühren vermocht. Ein Wurm, der garteten wird, windet und krümmt sich natürlich. Das geschah denn auch hierorts.

Es mußten Zugeständnisse gemacht werden, und zwar eine 10proz. Lohnerhöhung und Anerkennung einer 10stündigen Arbeitszeit. Diese 10proz. Lohnerhöhung haben die Herren durch verschiedene, beim Stuhlurrichtigen vorgenommene Manipulationen wiederum illusorisch gemacht. Ja noch mehr. Laut getroffenen Bestimmung werden halbe Schuh nicht bezahlt. Angenommen, es kommen bei einem Artikel auf den Zentimeter 21 Schuh. Dann wird verlangt, daß die Ware nicht mehr mit 21, sondern mit 20 1/2 Schuh auf den Zentimeter hergestellt wird. Da aber der alte Maßstab an dem Stuhl verbleibt, so zählt demnach die Ware auch 21 Schuh. Also durch diese Manipulationen müssen die Arbeiter nicht einen halben, sondern einen ganzen Schuh umsonst arbeiten und werden dadurch um fast 5 Proz. ihres Arbeitsverdienstes geschädigt. Wochenlöhne von 7 M. und darunter für verheiratete Männer sind keine Seltenheit, deshalb wurde verlangt:

1. Eine allgemeine 20proz. Lohnerhöhung für alle in der Textilbranche beschäftigten Personen.
2. Anschaffung von besserem Material.
3. Entschädigung für Warten auf Material, dem vollen Tagesverdienst entsprechend, sobald die Wartezeit länger als einen halben Tag dauert.
4. Einführung von Arbeiterausschüssen.
5. Verkürzung der Arbeitszeit am Sonnabend um eine Stunde.

Alles dies sind Forderungen, deren Bewilligung im Interesse der Allgemeinheit lag und selbst in Kreisen, die nicht der Arbeiterschaft angehören, als Forderungen bezeichnet wurden, die gebilligt werden müßten. Anders denken aber die lebenswichtigen Textilmillionäre von Landeshut.

Am 8. April wurden gemeinsam mit den „Christen“ die Forderungen eingereicht und die Unternehmer zugleich ersucht, bis zum 20. April uns Bescheid zu geben zu lassen. Der 20. April kam, aber was nicht eintraf, das war die Antwort der Unternehmer. Bei unserem und eigenem Schweineglück flag uns aber in der Zwischenzeit ein gedrucktes Plakat auf den Tisch, nach dem man sich hier mit dem Gedanken trug, die Erzeugungsfähigkeit des vorjährigen Lohnkampfes, nämlich die Verkürzung der Arbeitszeit, jetzt wiederum illusorisch zu machen. Dieses Konstrukt trassierter Unternehmerwillkür lautet folgendermaßen:

Belanntmachung! Die Arbeitszeit wird festgesetzt wie folgt: Vormittags von früh 7 bis 10; 10 bis 12 (Frühstückspause); 12 bis 12. Nachmittags von 1 bis 4; 4 bis 1/2 Vesperpause; 1/2 bis 7. Sonnabend bis 1/2 Uhr.

Landeshut, 8. April 1907.
Schlesische Textilwerke
Methner u. Frahne, Aktiengesellschaft
B. Methner. Dr. H. S. Frahne.
Da sich die Herren schließlich doch eines Besseren besonnen haben, so kommt jetzt das Interessante bei der ganzen Geschichte. Nicht die Unternehmer haben die Plakate drucken lassen, erklärt man jetzt, sondern der deutsche Textilarbeiterverband, um die Massen aufzuheben. Soviel Ehre es auch jedem macht, eine unrechte Handlung abzustreiten, weil ihm darüber die Scham überkommen ist, so sehr ist es aber zu bezurteilen, wenn man eine solche Handlung anderen in die Schuhe schiebt. (Wir stimmen dem Einfunder darin bei, daß ein solches Verhalten gar nicht scharf genug gerügt werden kann. D. V.)

Am 22., 23. und 24. April hat man aber in den hiesigen Betrieben Plakate folgenden Inhalts angeschlagen: „Von dem Verbands des deutschen Textilarbeiterverbandes, dem Christlichen Verbands und den katholischen Arbeitervereinen sind uns Eingaben zugegangen, in denen für unsere Arbeiter Lohnerhöhungen und verschiedene Forderungen im Inneren Betriebe gefordert werden. Wir wissen, daß die oben genannten Organisationen nicht das Recht haben, als Vertreter der Gesamtarbeiterschaft aufzutreten, wir haben vielmehr das Zutrauen zu der Mehrheit unserer Arbeiter, daß sie imstande ist, ihre Interessen selbst zu vertreten. Wir werden deshalb alle Eingaben, welche sich auf das Innere der Betriebe richten, unbeantwortet lassen.“

Hier heißt es auf einmal, daß die Organisation für die Entschuldigungen der Arbeiter nicht maßgebend sei. Dennoch traut man ihr zu, daß sie zu Fällungen ihre Zusticht nehme, um die Arbeiter aufzuheben, für die doch die Organisation nach dieser Logik ein unmaßgebliches Nichts sein müßte.

Das ist sie natürlich nicht, wie wir gern zugestehen. Deshalb ist es aber auch nicht in bezug auf Gestaltung der inneren Verhältnisse im Betriebe, von denen in dem Plakate die Rede ist. Nichtsachtung einer von der Organisation gestellten Forderung ist gleichbedeutend mit Nichtbeachtung der Arbeiter, für welche die Forderung gestellt ward. Die Organisation ist für die Arbeiter die geschäftsführende Institution, die auf die Dauer nicht als Quantität weggelassen behandelt werden darf. Warum haben denn die Unternehmer nicht das Vertrauen zu sich, ihre eigenen Angelegenheiten unter Ausschaltung ihrer Organisation zu erledigen? Um Antwort wird gebeten.

Streifzüge durch die Arbeitsfelder der deutschen Textilindustrie.

Beispielloos günstige Gewinnschancen weisen die Seidenindustrie und Webereien auf. In einem Bericht des „Confectionairs“ ist zu lesen:

Selbst in den letzten Jahren, als infolge des amerikanischen Bürgerkrieges Baumwolle und Baumwollgarne auch zu den höchsten Preisen nicht zu bekommen waren und Seidengarne vielfach als Ersatz dienen mußten, war die Nachfrage nach Gespinnsten und Fäden und Seide nicht so stark wie jetzt, und auch das momentane Garnangebot ist damals nicht erreicht worden. Die heimische Garnnachfrage, sowie die flotte Beschäftigung der belgischen und holländischen Flachspinnereien und dem dadurch bewirkten geringen Garnangebot am deutschen Markt haben die ohnehin sehr hohen Preise noch weiter in die Höhe getrieben, und man erlebt jetzt das seltene Schauspiel, daß, obgleich die Rohmaterialien, Flach und Seide, in letzter Zeit eher billiger geworden sind, die Warenpreise noch fortgesetzt in steigender Richtung sich bewegen. Die Spinnereien können eben ohne Rücksicht auf die Preisentwicklung der Rohmaterialien ihre Forderungen stellen, weil sie für 12 bis 15 Monate mit ihrer Produktion völlig ausverkauft sind und die Konsumenten ruhig an sich heranommen lassen können. Wie schon bemerkt, sind die Spinnereien mit Rohmaterial bis Mitte nächsten Jahres zu verhältnismäßig günstigen Preisen gedeckelt, so daß jetzt mit abnehmendem Gewinn gearbeitet wird, sofern die früheren alten Garnabfälle für das Ausland erledigt sind und Abnehmerworte nicht mehr bestehen. Dieser letztere haben besonders die Seiden-

Berlin, 21. April 1907.

M. G. S. P. I.

macht werden mußte. Dadurch sollten gegen 50 Lohnmaschinenbesitzer um größere oder kleinere Summen betrogen worden oder an ihnen doch der Versuch dazu gemacht worden sein.

Der Angeklagte erklärte sich für nichtschuldig und suchte alle Schuld auf seine Angeklagten zu wälzen, die drunter und drüber gewirkt haben sollen. Die Zeugenaussagen sprachen jedoch gegen ihn selbst.

Der Zeuge Zeichner Nibel, früher in Falkenstein, jetzt in Plauen, sowie dessen Frau, haben wiederholt neue Schablonen abgeliefert, die Spranger als zu teuer bezeichnete. Er meinte: Da müssen wir schon etwas Stiche abzeichnen!

Er hat auch sofort die Stichzahl vergrößert und eine andere dafür gesetzt. Die Stichzahlen durfte Nibel, dem allgemeinen Brauch zumider, nur mit Bleistift auf die Schablonen schreiben.

Der Zeuge Zeichner Perlig war bei Spranger direkt in Stellung und hat dort gezeichnet und die Lohnstiche ausgegeben. Ihn hat der Angeklagte oft aufgefordert, die Stiche auf den Schablonen zu reduzieren, was er auch, um die Stellung nicht zu verlieren, getan hat, obwohl er wußte, daß diese Manipulation nicht erlaubt war.

Als er einmal sich weigerte, die Stichzahl zu verringern, hat ihn Spranger den Bleistift aus der Hand genommen und die Sache selbst gemacht.

Auch der Buchhalter Ficker weiß von dergleichen Vorgängen im Geschäft, von zweierlei Stichzahlen im Kalkulationsbuch und von dem sonstigen nicht einwandfreien Gebaren Sprangers zu berichten und schildert, wie verdächtige Schablonen eines Abends nach Geschäftsschluss verbrannt wurden.

Das Verbrechen dieser Schablonen entschuldigt Spranger damit, daß er diese von den Zeichnern auf ihre Stichzahl hin falsch gezeichneten Schablonen los sein wollte. In Wahrheit wollte er damit wohl nur unbenutzte Beweisstücke bei Seite schaffen; einige solcher papirseidene verbrannter Schablonen festeln.

Die Verteidigung suchte diese beiden Zeugen zu disqualifizieren. Der zu diesem Zwecke aufgebotene Zeugenapparat versagte aber vollständig, besonders wurde dem Zeugen Perlig von seinem früheren Arbeitgeber Trommer in Auerbach ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt.

Und nun rückten die gegen fünfzig geschädigten Lohnsticker als Zeugen an.

Diese Zeugen sagten fast übereinstimmend aus, daß sie für Spranger gearbeitet, aber nach einigen Tagen immer gemerkt haben, daß sie keine, d. h. nicht genug Stiche fertiggemacht haben.

Teilweise haben sie die Schablonen ausgezählt, aber an die falsche in Plauen geschickte und die Differenz festgestellt; andere haben ohne vorherige Zählung, besonders aber nach der Bekanntmachung des Vereins der Lohnmaschinenbesitzer, Spranger entgegen die Ware teils mit, teils ohne Berechnung der fehlenden Stiche, teils auch erst halbfertig zurückgeschickt. Teils sind die Leute auf Reklamation hin entschädigt worden, teils sollen sie ihr Geld heute noch bekommen. Alle aber erklären, daß sie die Aufgabe nicht übernommen hätten, wenn sie gewußt hätten, daß die Schablonen unterzählig seien. Hier einiges aus den Zeugenaussagen:

Ein Lohnsticker hat gemerkt, daß das Muster 566, welches mit 10 Stichen ausgezeichnet war, über 1200 Stiche hatte. Das Muster 566 war aber vorher schon gezählt und für unterzählig gefunden worden. Der Sticker meinte, für 1000 Stiche solle es gemacht werden! Darauf ist Spranger denn auch eingegangen, obwohl er wußte, daß das Muster über 1200 Stiche hatte, das Muster 566/67 ist dann noch öfters gezählt worden, und zwar vielen Hunderten von Streifen, aber immer blieb es bei den 10 Stichen.

Ein anderer Lohnsticker meinte auf die Frage des Vorstehenden, er die Ware übernommen hätte, wenn er gewußt hätte, daß die Schablonen unterzählig waren: Damals seien ja wohl fast alle Schablonen unterzählig gewesen, man habe das gar nicht anders gemerkt, aber wenn nur nicht gar so viel gewesen wäre.

Vielmehr hat es der Stichtifferenzen wegen mit Spranger "trach" gegeben. Die Lohnsticker-Frauen, die zu ihm kamen, und Klammern (denn die Sticker saßen meist an der Maschine, da ihr Geld ist), rümpelten, hinauszufügen. Briefliche Reklamation nannte er in schriftlichen Antworten Quatsch. Zur Entlastung Sprangers sollten eine Anzahl "überzähliger" Schablonen dienen, die Zeuge Perlig abgegeben und mit mehr Stichen ausgezeichnet hatte, als darin enthalten waren. Von den Sachverständigen wurde aber festgestellt, daß die Differenzen erheblich geringer seien als von Spranger angegeben.

Abgesehen bemerke der Sachverständige Nibel, daß Perlig während der Waare erzählt habe, er habe in letzter Zeit, um die immer Reklamationen und Unannehmlichkeiten mit den Sticken zu haben, mehr Stiche auf die Schablonen geschrieben, als er hineingezeichnet, weil er doch immer die Anzahl habe reduzieren müssen; er habe dem Vorstehenden tollend, daß dann die Differenzen nur unerheblich seien.

Zeuge Perlig gab dies zu.

Der Staatsanwalt wies in etwa halbständigen Ausführungen, welchen er alle Momente, die die Schuld Sprangers barum, noch mal Revue passieren ließ, auf das Verbrechen der Handlungsweise des Angeklagten hin, der sowohl die Lohnsticker betrogen, wie die Industrie geschädigt habe. Sein ganzes Geschäft sei aus Kipper- und Wetzger zusammengeklappt gewesen. Er beantragte die strenge Bestrafung.

Der Verteidiger, Herr Dr. Merg, Plauen, konnte nach dem Gehörte der Beweisführung nicht mehr viel für seinen Klienten tun. Die Glaubwürdigkeit der Hauptzeugen war nicht erschüttert worden. Einwandfreie Zeugen hatten behauptet und beschworen, der Angeklagte Stichzahlen weggeraubt und geändert hatte, hatte Schablonen, die schon im Jahre 1905 gezählt waren, bis den Oktober 1906 hinein zu der niedrigen Stichzahl ausgegeben.

Sachverständigen Eifer, sich aus Plauen hätten mit Eifer, mit qualitativer Eifer, sich aus den Woben des Stichzahlungsapparats gestellt, daß Herr Dr. Merg als für Plauen wohl nicht in demselben Maße für Falkenstein als durchgehend anerkannt erklärte, aber er mußte auch hier die Objektivität dieser Sachverständigen anerkennen. Seinen Antrag auf Freisprechung motivierte er damit, daß in den einzelnen Fällen die Beweisführung nicht lückenlos geschlossen sei; außerdem wollte er die vielen Straftaten Sprangers als eine einzige Kette aufgefächert wissen, die vor das Landgericht gehöre.

Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis und Freisprechung der Kosten. Der Angeklagte hat nach den Bestimmungen des Urteils in 90 verschiedenen Fällen das Vermögen seiner Lohnmaschinenbesitzer durch willkürliche Angaben über Stichzahlen auf Schablonen und Verfälschungen geschädigt, um bei niedrigen Stichzahlen billige Ware liefern zu können und konkurrenzfähig zu sein. Bei der Strafzumessung hat der Gerichtshof von der Ansicht aus, daß das Verhalten des Angeklagten besonders zu verurteilen ist, weil dieser viele Sticker und Maschinenbesitzer durch die zu niedrige Anzahl von Stichen auf Schablonen und Verfälschungen an ihrem Geld verdient geschädigt hatte.

Gesamtausferrungen zu begegnen, wirksamer durchzuführen. Der Arbeitgeberverband Hamburg-Altona umfaßt zurzeit 80 Verbände. Die 23 Arbeitsnachweisstellen dieser Verbände haben im Jahre 1906 182 464 Arbeiter bei den Verbandsfirmen untergebracht.

Streitversicherung der Metallindustriellen. Die Gesellschaft deutscher Metallindustrieller zur Entschädigung bei Arbeitsunfällen hielt in Leipzig unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten O. Müller ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Die Gesellschaft hat am 31. Dezember 1906 ihr siebentes Geschäftsjahr vollendet, und es sind ebenso wie 1905 infolge der vielen Streiks hohe Anforderungen an die Gesellschaftskasse herangetreten, doch konnten alle Ansprüche glatt befriedigt werden. Angesichts der hohen Entschädigungssummen wurde von einem Teilnehmer gewünscht, die Gesellschaft möge sich lieber einer größeren Zentralversicherungsstelle anschließen. Dem wurde jedoch von anderen Mitgliedern lebhaft widersprochen, da man stets mit den einfachen Jahresbeiträgen auskommen sei und auch im vergangenen Jahre jedem Mitgliede einen Höchstentschädigungssatz mit 80 Proz. hohe Gehälter können. Man gebe sich infolgedessen ruhig in der bisherigen Weise fortzuführen, zumal die Mitgliederzahl sich in stetigem Fortschreiten befindet. — Auch dürfte die neue Taktik des paritätischen Verhandels mit den Arbeitern, die der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller fortan befolgen will, nach Überwindung der ersten Reibungen, die natürlich nicht ausbleiben können, wo die Routine und die Praxis der Erfahrung noch fehlt, in Zukunft zu einer Verminderung der jährlichen Einzelstreiks führen.

Aus Handel und Industrie.

Handel der Vereinigten Staaten von Amerika mit Deutschland im Jahre 1906. Die Einfuhr der Vereinigten Staaten aus Deutschland ist nach der amerikanischen Handelsstatistik im letzten Jahre gegenüber 1905 um rund 26 Millionen Dollars gestiegen; die Ausfuhr nach Deutschland stieg um fast 30 Millionen Dollar. Dem Werte nach betrug die

	1904	1905	1906
Einfuhr	111 942 835	124 127 448	150 804 308
Ausfuhr	108 642 738	212 624 350	242 022 487
der Ausfuhrüberschuss	81 700 308	88 496 911	92 028 094

Deutschlands Einfuhr aus Amerika ist demnach von 1904 auf 1906 absolut in stärkerem Maße gestiegen, als die Ausfuhr nach dort, proportional ist das Verhältnis anders. Es steht der Einfuhrsteigerung von etwas über 25 Proz. eine Ausfuhrsteigerung von fast 35 Proz. gegenüber.

An erster Stelle der amerikanischen Einfuhr nach Deutschland steht Baumwolle, für das letzte Jahr mit 100 000 748 Dollar, das sind über 44 Proz. der Gesamtausfuhr. Gegenüber 1904 ergibt sich für das letzte Jahr eine Steigerung um annähernd 16 Millionen Dollar. Die zweite Stelle in der amerikanischen Einfuhr nimmt Kupfer ein, für 1906 mit einem Wert von 18 107 853 Dollar, 1904 ergab der Wert der deutschen Kupfereinfuhr aus Amerika erst eine Summe von 13 270 004 Dollar. Unser Hauptausfuhrartikel nach den Vereinigten Staaten sind Baumwollwaren. Diese stellen für 1904 einen Wert von 18 991 174 Dollar dar, für 1906 beläuft sich die Wertsumme auf 16 922 012 Dollar. Die Steigerung beträgt mithin rund 4 Millionen Dollar. An zweiter Stelle unserer Ausfuhr nach Amerika stehen Pelze und Pelzwaren, für 1906 mit 7 782 837 Dollar, dann folgen Seidenwaren mit 6 881 887 Dollar, ferner Zuder mit 6 804 285 Dollar, Spielwaren mit 5 949 411 Dollar, Papier und Papierwaren mit 5 408 534 Dollar, irbene Waren, Steingut und Porzellan mit 5 135 913 Dollar, Zelle und Säute mit 4 051 689 Dollar.

Fachtechnische Antworten aus der Praxis aus unserem Leserkreise.

Antwort auf die Frage in Nr. 13: Wie ist es zu vermeiden, daß bei Schumberger Selsknoten die Sperrklinke verjagt?

Das Verjagen der Sperrklinke kann verschiedene Ursachen haben. Es ist daher nicht leicht, die Frage treffend zu beantworten. Versuche, welche Monteur machen, um dem Uebel radikal abzuwehren, sind auch sehr gefährlich. Zunächst ist darauf zu achten, daß die Wellenröhre auf der die Feder läuft, nicht abgelaufen sei und die Feder nicht etwa mit der Trommelwelle in Berührung komme. Es gibt aber noch eine Möglichkeit für das Verjagen der Sperrklinke. Der Stift, auf dem die Sperrklinke steht, ist an dem der Klinke gegenüberliegenden Ende vernietet, so daß zwischen dem Sperrrad und dem Rade der Kettenz trommel wenig Platz ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesem Falle der Nietenkopf während des Ausführungsstempens an das Sperrrad antritt. Gesetzt den Fall, das Kettenz trommellager ist ein wenig ausgelaufen oder gar locker, so wird ein Antreffen des Nietenkopfes die unausbleibliche Folge sein. Die Sperrklinke kann auf diese Weise ausgehoben und im nächsten Moment wieder gefangen werden. Ferner ist zu beachten, daß das Sperrrad selbst in gutem Zustande ist, d. h. die Röhre nicht rund, also abgenutzt sind. Auch muß der in Frage kommende Einleger stets scharf genug sein und gut in die Röhre passen. — Ich hoffe, mit diesen paar Fingerzeigen zur Lösung der Frage beigetragen zu haben. E. S.

Bermischtes.

Unternehmerterrorismus. Eine „Glanztatung“ von Unternehmerterrorismus hat die Firma Lorenz Summa & Sohn in Oberkochen fertiggebracht. Die Firma hatte eines Tages Kenntnis davon erhalten, daß ihre Arbeiter (Abteilung Stoffbrucker) in eine Lohnbewegung eintraten wollten. Dies ging nun der Firma ganz gegen den Strich und sie suchte nun unter allerlei Versprechungen die Arbeiter zum Austritt aus dem Verband zu bewegen. Man versprach den Arbeitern u. a. eine Unterzahlungskasse zu schaffen; die Firma wolle 1000 M. hierzu spendieren. Ebenso sollten die Arbeiter einen liberalen Arbeiterverein gründen; dann wollten sie (die Firma) auch die Löhne ausbessern. Die Arbeiter verzichteten aber auf diese Dinge und blieben beim Deutschen Textilarbeiterverband. Dieses brachte nun die Firma so in Verzweiflung, daß sie folgenden Anschlag in ihren „geheimen“ Fabrikräumen machte:

Nach reiflicher Überlegung sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß zwischen uns und unseren sozialdemokratischen organisierten Brüdern kein dauernder Frieden herbeizuführen ist. Die Aussicht auf ein dauerndes gutes Einvernehmen zwischen uns und dem gedachten Teil unserer Arbeiter erscheint uns um so geringer, als die Führung der organisierten Leute eine Person übernommen hat, welche außerhalb unseres Geschäftsbetriebes steht und uns persönlich gar nicht gekannt ist. Wir sehen uns daher veranlaßt, diejenigen Leute hiermit zu entlassen, welche dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverband angehören. Oberkochen, den 26. April 1907. Lorenz Summa & Sohn.

So achtet das Unternehmen das Koalitionsrecht der Arbeiter. Das selbige entlassene Buchausgeh war wirklich nicht notwendig, um die Arbeiter von berechtigten Forderungen abzubringen, es geht auch so. Natürlich nur solange, wie die Arbeiter sich berechtigten Forderungen in ihre Rechte setzen lassen. Die Arbeiter der genannten Abteilung sind am Donnerstag, 27. April, vormittag, entlassen worden. Einige, welche dem Verbandsrat angehören, haben sich mit den Unternehmern fallweise eingelassen. Es muß aber gesagt werden, daß die Lorenz Summa & Sohn den Arbeitern nicht ganz das Koalitionsrecht wegnommen

wollen; sie sollen sich nur nicht im „sozialdemokratischen“ Textilarbeiterverband organisieren. Nicht schmeichelt für unsere christlichen Brüder.

Dieser Fall von Unternehmerterrorismus dürfte einzig in der Geschichte dastehen; die Arbeiter nur, weil sie von dem § 152 der Gewerbeordnung Gebrauch machen, zu entlassen.

Wenn man wieder über den Terrorismus seitens der Arbeiter Klage, dann werden wir den Herren, die sich ganz besonders darin gefallen, denartige Klagen vorzubringen, diesen Fall von Unternehmerterrorismus ganz gehörig unter die Nase halten.

20 000 Ballen Baumwolle sind im Bremer Hafen verbrannt. Außer sonstigem Schaden beträgt der Verlust etwa 8 Millionen Mark.

Mißstände im Textilgewerbe.

In Fyehoe, in der Mechanischen Webstickeret, beträgt die Arbeitszeit 10 1/2 Stunden. Die Frühstundepause steht auf dem Papier, wird aber meist nicht eingehalten. Garderobenräume sind nicht vorhanden, sondern es hängen die Kleider in den Arbeitslöfen herum. Ventilatoren gibt es ebenfalls nicht. Ein Speisesaal ist nicht vorhanden. Eine bestimmte Lohnabelle besteht auch nicht. Die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig. Strafen sind an der Tagesordnung. Ein Arbeiterausschuß ist nicht vorhanden. — In der Norddeutschen Webstickeret beträgt die Arbeitszeit für einen Teil 7 1/2 Stunden, für den anderen Teil 10 1/2 Stunden. Als Garderobenraum wird hier der Korridor benutzt, wo die Kleider ohne Aufsicht hängen. Ventilatoren sind nicht vorhanden. Im oberen Saal wird die Abortanlage gleichzeitig als Garderobenraum benutzt. Ein Speisesaal ist nicht vorhanden. Zum Anwärmen des Kaffees muß ein Eimer benutzt werden. Die Behandlung läßt hier viel zu wünschen übrig. Ein Lohnarif besteht ebenfalls nicht. Der Durchschnittsberdienst schwankt zwischen 8—12 M. in den einzelnen Abteilungen. Bestrafungen sind an der Tagesordnung. Ein Arbeiterausschuß ist nicht vorhanden. In beiden Betrieben sind in der Webstuhl Arbeiterinnen beschäftigt. Die Arbeiterschaft ist fest entschlossen, eine Verbesserung nach jeder Richtung hin durchzuführen.

In Fischweiler, in der Fabrik von Blum u. Co., fehlt es an einem — Bissor. Die Arbeiter sind gezwungen, sich zur Verrichtung ihrer kleinen Bedürfnisse Winkel auszuwählen, wo sie den Blicken der Arbeiterinnen der nahen Patronenhülfsfabrik ausgefetzt sind.

Devoir des ouvriers et ouvrières de la branche textile.

Depuis longtemps les ouvriers et les ouvrières sont exprimés jusqu'au dernier degré. Maintenant l'heure est arrivée que les ouvriers dans les contrées où ne sévit que la langue française peuvent briser les chaînes qui leur sont liées autour les mains et autour les pieds. Ils peuvent en faire fin en se faisant membres de l'organisation libre, afin qu'ils peuvent atteindre de meilleurs conditions de vie et de salaire.

C'est spécialement dans la vallée de la Bruche que les ouvriers et les ouvrières sont encore pour ainsi dire les esclaves du capitaliste. On trouve rarement des usines ou existe la journée de dix heures. La femme se trouve arrachée de la maison et elle est forcée de la buche du matin jusqu'au soir dans la fabrique, pour pouvoir nourrir sa famille. Par tout cela nous ne voyons que les petits soyant opprimés pour les grands.

A cause de cela il est nécessaire une lois murmurer contre ce traitement indigne, se metre contraire à ce tordre se robler continuellement dans la poussière. Voilà les adherents et les secrétaires du capitaliste venir faire sentir encore plus cruellement aux puvres esclaves du travail la plénitude de leur puissance. Puisque les géants s'allient aux géants, il est vraiment grand temps que les pauvres et les faibles s'allient également.

Ne vous laissez pas empêcher par des raisons insignifiantes et surtout ne vous laissez pas prendre par des hommes qui vous font des promesses qu'ils ne pourront pas jamais tenir ou réaliser. Donc réfléchissez bien et ne vous laissez pas éblouir par des hommes qui ne cherchent qu'à troubler l'eau pour prendre le poisson pour eux-mêmes, mais jamais pour le partager avec leurs concitoyens. Pensez au proverbe: Bouche de miel, cœur de fiel. Camarades de les deux sexes: Il faut que vous veniez à notre union! Vous encourageriez par votre adhésion ceux qui, déjà groupés, et tous nous aurons vite reconquis ce que les patrons du textile ont rogné sur vos salaires depuis longtemps. Vive l'union centrale des ouvriers et ouvrières textile allemands!

Berichte aus Fachreisen.

Nachen. Bei der Firma Struch u. Gultentag iraten die Weber und Weberinnen im vergangenen Winter in eine Lohnbewegung. Bei dieser Bewegung handelte es sich weniger darum, den Lohn, der dort im Durchschnitt zur Auszahlung kommt, zu erhöhen, als darum, eine gerechte Regulierung des Lohnes herbeizuführen. In dieser Fabrik besteht nämlich ein System, das in Nachen vergebens seinesgleichen sucht. Und nicht jeder Arbeiter ist raffiniert genug, hier auf seine Rechnung zu kommen, selbst dann noch nicht, wenn er schon weiß, wie es dort gemacht werden muß. Um nun den Lohnarif und auch das ungleichmäßige Tagelohnsystem zu ändern, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen auf ihre Rechnung kommen sollten, wurde in einer Belegschaftsversammlung eine Lohnkommission gewählt, welche in Gemeinschaft mit dem Ausschuss der Tarif ausarbeitete. Der Ausschuss sowie auch alle Mitglieder der Kommission waren sich darüber einig, daß mit dem System, welches in der Fabrik herrschte, unbedingt gebrochen werden müsse. Man dürfe keine Mühsicht mehr nehmen auf gewisse Angehörige der Firma, denn die Interessen der großen Mehrzahl der Belegschaft gingen den Interessen einzelner Angestellter vor, die zum Schaden der Arbeiter fortwährend nach Willkür handelten. Wer nun geglaubt hatte, daß diesem ungerechten System ein Ende gemacht würde, der hatte wieder einmal seine Rechnung ohne den christlichen Ausschuss gemacht. Denn als bei der Verhandlung mit Herrn Gultentag dieser Punkt angeschnitten werden sollte, da hatte noch Ausfuge eines Ausschussmitgliedes der Weberkette das Zeichen zum Schweigen über diesen Punkt gegeben. Und getreu ihrer Tradition, befolgten die beiden Ausschussmänner als treue Parteigenossen des Weberleiters auch den Will und schwiegen, so daß selbstverständlich jener Uebelstand weiter bestehen blieb und bleibt und die ganze Aktion wie das Hornberger Schießen befehl.

Willingen. Die Lohnbewegung in der Textilindustrie, so wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben, gibt Veranlassung, die allgemeine Lage dieser Industrie, namentlich der in erster Linie in Betracht kommenden Textilindustrie, zu klären. Nach oberflächlicher Beurteilung haben die Arbeiter für die Bestimmung ihrer an dieser Stelle bereits mitgeteilten Forderungen einen günstigen Augenblick gewählt; denn die Textilindustrie hat sich in der letzten Zeit in einer sehr günstigen Lage befinden. Die Lohnbewegung in der Textilindustrie, so wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben, gibt Veranlassung, die allgemeine Lage dieser Industrie, namentlich der in erster Linie in Betracht kommenden Textilindustrie, zu klären. Nach oberflächlicher Beurteilung haben die Arbeiter für die Bestimmung ihrer an dieser Stelle bereits mitgeteilten Forderungen einen günstigen Augenblick gewählt; denn die Textilindustrie hat sich in der letzten Zeit in einer sehr günstigen Lage befinden.

Die Gesamt-Ausgabe im I. Quartal 07 betrug . M. 884,01 Die Gesamt-Ausgabe 048,49

Die Einnahmen setzen sich zusammen aus:

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Kassenbestand am 1. Januar', 'Für 11 Eintritte', '59 Wochenbeiträge', etc.

Die Ausgaben setzen sich zusammen aus:

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für Kranken-Unterstützung', 'Reise-Unterstützung', 'Agitation', etc.

Aus tatsächlichen Gründen geben wir die Mitgliederzahl nicht an, doch aber werden sich die Mitglieder aus vorstehender Abrechnung herausrechnen können...

Yehor. Hier dämmert es nun endlich unter den Textilarbeitern; die Organisation macht langsame, aber stetige Fortschritte. Der geringe Lohn und zahlreiche andere Missetände...

Mittweiba. Am Sonnabend, den 4. Mai, hielt die hiesige Filiale eine aufbesuchte Mitgliederversammlung ab. Kassierer Greub erstattete den Kassenbericht...

Milfen-St. Jakob. Am Sonntag, den 28. April, tagte im Restaurant 'Möhler' eine Zusammenkunft, welche sich vornehmlich mit den Organisationsverhältnissen im Milfengrund befachte...

Obertungwitz. Sonntag, den 14. April, fand unsere Monatsversammlung im 'Kaffeehaus' statt. Nachdem einige Kollegen ausgenommen worden waren, gab der Kassierer den Kassenbericht...

Pöbner. Wie misstrauisch die Verwaltungen von Fabrikkrankenassen erkrankten Mitgliedern gegenüber sind, zeigt ein Fall aus der Fabrik der Firma Fischer u. Seige...

Wittenfels i. Sa. Im 'Bayerischen Hof' war eine Besprechung abgehalten worden, welche sich mit der Organisation der Textilarbeiter beschäftigte. Aus Wittenfels war Kollege Graupe erschienen...

Arbeiterverbandes beizutreten, damit Wittenfels zu einem wirklichen Gliede im Bezirke Zwickau werde.

Wittenberge. Am 25. April hielt die hiesige Filiale eine öffentliche gut besuchte Versammlung in der 'Central-Halle' ab. Es sprach zunächst Genossin A. Kadeit über 'Bread and Nuts der Organisation'...

Briefkasten.

Schneider-Dörfel. Ihre Frage können wir auch nicht genau beantworten. Sie haben selber schon das unserer Meinung nach richtige getroffen...

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsschnitt anzugeben...

Der Weber Mag Ludwig, St.-Nr. 154 237, Orts-Nr. 69, eingetreten am 4. 3. 1906 in Cunewalde, geboren am 20. 4. 1878...

Ortsverwaltungen.

Lauban. Kassierer ist jetzt Johann Ziemer, Neuzere Nikolastr. 10. - Reise- und Krankenunterstützung Abends von 7 bis 8 Uhr wochentags...

Geschäftsführergesetz.

Die unterzeichnete Ortsverwaltung sucht einen tüchtigen Geschäftsführer. Verlangt wird einige rednerische Begabung und die Fähigkeit Flugblätter abzugeben...

Totenliste.

- List of deceased members: Ludenwalde. Am 3. Mai, Karl Siebert, 55 Jahre alt; Ungenerthöhndung. Ernst Hasemeier, Weber, 39 Jahre alt; Mag Köhler, Weber, 21 Jahre alt...

Streitfalltafel.

Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr. Im Streit befinden sich bezgl. sind ausgespart: Posamentierer in: Berlin (familiäre Verträge)...

Köln a. Rh. sind bei Simon u. Strauß (Posamentenfabrik) Differenzen ausgebrochen. - In Koesfeld stehen die Weber der 'Vereinigten Buntwebervereine' in einer Lohnbewegung...

Versammlungskalender.

- Calendar of meetings: Berlin II. (Posamentierer.) Mittwoch, 22. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im 'Gewerkschaftshaus', Saal 7, Engelgauer 15. Berlin. Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Manschke...

Quittung.

Für das Internationale Sekretariat gingen im April ein aus: Ludenwalde 48,65 Mk.; Krefeld 148,95 Mk.; Zimbach 24,95 Mk.;

ANZEIGEN. (Kostentbetrag ist im Voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Sinzelmitgliedschaft Werdau. Am 1. Pfingstfesttag findet ein Familien-Ausflug nach Langenberesdorf (Gasthof Schumann) statt. Es ist Pflicht aller Kollegen- und Kolleginnen...

Oelsnitz i. V. Achtung! Oelsnitz i. V. Donnerstag, den 16. Mai 1907, abends 1/9 Uhr im 'Hotel Norddeutscher Hof' öffentl. Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung.

Kreis Kempen Rheinland. Den Gemeindeführern sowie den Parteigenossen des Kreises Kempen zur Nachricht, daß am Sonntag, den 12. Mai 1907, nachmittags 5 1/2 Uhr im großen Saale des Herrn Weingmann zu Dülken...

öffentliche Volkerversammlung. stattfindet, worin der Kandidat unseres Kreises, Herr Kollege Wilhelm Reimer, über: 'Die Forderungen der Arbeiterschaft am 1. Mai' referieren wird.